

Mittelalter vor. Die Macht der Kirche und politische Interessen unterschiedlichster Gruppierungen sorgten für diese Art von Stillstand. Wobei ihm bei seiner Europareise in vielen Ländern ebenfalls eine unterschwellige Homophobie aufgefallen war. Er hasste es, im Verborgenen lieben zu müssen. Es ging dabei nicht um Sex, sondern darum, dem Ruf des Herzens folgen zu können.

Er löste seinen Blick von der schalen Fassade des Hauses, in dessen Eingang er noch vor wenigen Minuten den vollkommenen Rausch der Sinne erlebt hatte, ließ den Wagen an und fuhr mit Schwermut im Herzen davon.

Den sich an der Hausecke lösenden Schatten sah er nicht, denn er warf keinen Blick mehr in den Rückspiegel, sondern versuchte sich auf die Straße vor ihm zu konzentrieren und das aufgeregte glückliche Gefühl zurückzuholen, das er vorhin empfunden hatte, als er an das nächste Wochenende dachte.

Kapitel 2

Hieronimos ging auf sein Büro zu, als die Tür gegenüber aufgerissen wurde und Christos wie einer dieser böse dreinblickenden Clowns, die aus Überraschungskisten sprangen, auf den Flur kam. »Guten Morgen, Christo«, zwang er sich zu einem freundlichen Gruß.

»Pah, was soll an diesem Morgen gut sein«, fauchte ihn der Kollege an, und Hieronimos machte unwillkürlich einen Schritt zurück.

»Habe ich etwas verpasst?«, fragte er perplex, ohne genauer über seine Fragestellung nachzudenken.

»Was soll ich dazu sagen«, stieg Christos auch sofort darauf ein, »wenn du nicht informiert bist über das, was hier los ist?« Er machte eine ausladende Bewegung. »Ich bin ganz sicher nicht dein Informationszentrum.«

Damit dampfte er ab, und Hieronimos stand einen Augenblick lang verblüfft an derselben Stelle und schaute ihm nach. Dann entschied er sich, kurz bei seinem Chef Stelios Mentakis anzuklopfen, um in Erfahrung zu bringen, was seinen Kollegen so aufregte. Vielleicht war es eine typische Christos-Sache, und er machte wie so oft aus einer Mücke einen Elefanten, aber vielleicht gab es tatsächlich etwas, was wirklich wichtig war. Er ging in das Vorzimmer und lächelte die Mitarbeiterin seines Chefs an. Maria hatte Haare auf den Zähnen, wenn es darauf ankam, Stelios zu beschützen, aber sie hatte auch ein gutes Herz. Sie war ein kretisches Urgestein. Er mutmaßte, dass sie bereits unter König Minos in Knossos ihren Dienst verrichtet hatte, denn sie wusste alles über die Insel und kannte so ziemlich jeden. Zumindest machte es diesen Eindruck. Wer es sich mit Maria verdarb, war hier für immer verloren. Also gab er sich jede nur erdenkliche Mühe, sie bei Laune zu halten.

»Guten Morgen, Maria«, sagte er und hoffte, dass seine Stimme wirklich freundlich klang. Ihre Aura war meist rot wie ihre Nägel. Sie tippte auf ihrer Tastatur herum, und es sah aus, als wollten ihre langen blutrot lackierten Nägel die Tasten aufspießen. Er war immer wieder fasziniert, dass sie damit schreiben konnte. Sie beendete ihren Satz und blickte zu ihm auf, ihr stählerner Blick durchbohrte ihn und wurde von den vielen Lachfältchen, die ihre Augen umgaben, Lügen gestraft. Wenn man sie privat erlebte, konnte man es kaum fassen, dass die Frau, die Stelios' Tür beschützte wie der Kerberos den Eingang zur Unterwelt und die liebevolle Gastgeberin, die sie sonst sein konnte, ein und dieselbe Person waren. Sie konnte hervorragend kochen und genießen, daher klappte es meist, sie gutmütig zu stimmen, wenn er etwas von einer schönen Genusserfahrung berichtete. »Neulich habe ich oben in den Bergen hervorragend zubereitete Eier in Tomatensoße gegessen, wirklich ein Gedicht«, schwärmte er und hatte den Geschmack sofort wieder auf der Zunge.

»Ja, das ist eines der besten Gerichte der Welt, wenn es richtig zubereitet wird. War Lorbeer an der Soße?«, wollte sie wissen, und ihre rauchige Stimme dröhnte durch den Raum.

»Der Geschmack war so mild, dass das Blatt wohl nur sehr kurz mitgekocht wurde«, fachsimpelte er, dann deutete er mit dem Kopf auf Stelios' Tür, denn er wusste, dass Maria Geschleime nicht ausstehen konnte. »Ist er da?«

»Er ist da, und seine Laune ist im Keller«, sagte sie, und als sie die unausgesprochene Frage in seinem Gesicht sah, erklärte sie ihm kurz, warum.

»Es gab wieder eine Budgetkürzung, und obwohl mindestens vier unserer Fahrzeuge kaum noch als solche zu bezeichnen sind, besser würden sie nämlich *Stehzeuge* heißen, bekommen wir keinen Ersatz, und das, was für die Reparaturen zur Verfügung steht, bedeutet, minderwertige Ersatzteile einkaufen zu müssen und ...« Sie ließ den Satz ausklingen, ohne ihn zu beenden, und ihre schweren Ohrringe schwangen anklagend vor und zurück.

»Ah, und eines der Autos ist das von Christos. Liege ich richtig?«, wollte er wissen, und sie nickte bestätigend. »Dann lasse ich den Chef besser mal in Ruhe, denn sicher hat Christos ihm schon lautstark seine Meinung und seinen Frust kundgetan.«

»Da kannst du einen drauf lassen«, sagte Maria derb, und ihre dunklen Augen funkelten.

Hieronimos nickte ihr grinsend zu, drehte sich um und ging über den Flur in sein Büro. Es war bereits am Vormittag so warm, dass seine Jacke unnötig war, und er hängte sie ordentlich an den Haken. Er öffnete das Fenster und ließ frische Luft herein. Gott sei Dank stand das Wochenende vor der Tür, und er würde der Langweile, die ihn aktuell bei der Arbeit umgab, entfliehen können. Dieses Nichtstun, also nichts zum Ermitteln zu haben, machte ihn noch dünnhäutiger, als er es zur Zeit sowieso schon war. Er sehnte sich nach Kassias Stimme und überlegte, ob er es wohl wagen konnte, sie anzurufen. Ein später Freitagvormittag konnte ebenso gut wie schlecht sein.

Seine Hand glitt zum Handy und tippte auf ihren Namen. Ihr Bild erschien, und wie immer stockte ihm der Atem, wenn er ihr lächelndes Gesicht sah. Sie hatten sich nicht oft getroffen in den letzten Jahren, aber diese Aufnahme stammte von einem jener Augenblicke gestohlener Zweisamkeit. Sie strahlte liebevoll in die Kamera, und ihre Augen schienen ihn zu streicheln. Sie hatten ein kompliziertes System entwickelt, um sie nicht zu gefährden. Also schickte er ihr eine kurze, offiziell klingende Mail mit einer Anfrage für ein Statement, basierend auf ihrer Rolle als Stabsmitglied eines einflussreichen Politikers, der eben dummerweise auch ihr Mann war. Sie würde ablehnend antworten, wenn ein Gespräch gerade unmöglich war. Wenn sie auf die Pressestelle hinwies, konnte er ihr eine SMS senden, und dann würden sie eine Uhrzeit vereinbaren. Sie konnten nur frei sprechen, wenn sie ohne Bodyguards unterwegs war. Es war kompliziert, aber perfekt. Er würde niemals ihre Sicherheit gefährden, denn er liebte sie mehr als alle andere auf der Welt.

Kurze Zeit später plingte eine Mail mit einem Pressestelle-Hinweis auf, und er spürte, wie ihn die Freude überkam, bald ihre Stimme hören zu dürfen. Obwohl alle ihn für skurril hielten, war er ein vollkommener Romantiker und zelebrierte die Liebe wie ein kostbares Geschenk, denn das war sie schließlich auch. Er schickte die Kurznachricht, und ihre Antwort kam rasch: In zwei Stunden war sie frei für ihn. Sein Herz begann vor Vorfreude zu flattern, er würde rasch etwas Papierkram erledigen und dann zum Telefonat den Feierabend einläuten. Es gab keine Toten, also brauchte man auch keinen Kommissar zum Ermitteln.